

Dreiland kein Selbstläufer

Wachsendes Desinteresse an der Sprache des Nachbarn / Regiogesellschaft feiert 25. Geburtstag

VON UNSEREM REDAKTEUR
STEFAN HUPKA

FREIBURG. Sprachhürden, Verkehrsbeschränkungen, Furcht vor Überfremdung – es sieht so aus, als habe die trinationale Regiogesellschaft Schwarzwald-Oberrhein auch im Jahre 25 ihres Bestehens noch Herausforderungen genug. Das trat bei einer Podiumsdiskussion anlässlich der Jubiläumsfeier des grenzübergreifenden Vereins am Montagabend in Freiburg-Munzingen zutage.

Erkennbar etwa sei die Bereitschaft der Bevölkerung der Dreiländerregion gesunken, die Sprache des Nachbarn zu lernen, beklagten die Teilnehmer der Runde – der Freiburger Regierungspräsident Julian Würtenberger, sein Basler Kollege Guy Morin, Charles Buttner, Generalratspräsident des Oberrheins, IHK-Präsident Karlhubert Dischinger und Freiburgs OB Dieter Salomon. Im Elsass sei Deutsch auf dem Rückzug, Südbadens Eltern sähen ihre Kinder lieber Englisch lernen, und selbst in der polyglotten Schweiz, bestätigte Morin, gewinne Englisch als Businesssprache immer größere Bedeutung. Er sieht „etwas Kleinkrämerisches, Protek-

tionistisches“ in der Mentalität auch der grenznahen Kantone um sich greifen.

Allerdings könne die Dreiländerregion, da waren sich die Diskutanten einig, im europäischen und globalen Standortwettbewerb gar nicht anders, als den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit voranzutreiben. Darin wurden sie vom Stargast des Abends, dem ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth, bestärkt. Der Unionspolitiker, Banker und Unternehmensberater machte auf Risiken aufmerksam, die sich entlang der hiesigen Staatsgrenzen aus unterschiedlicher Wirtschafts- und Lohnstückkostenentwicklung ergäben, und empfahl: „Arbeiten Sie weiter daran, dass aus Ihrer Region eine europäische Modellregion einer dynamischen, exportorientierten, mittelständischen Wirtschaft wird.“ Dafür sei vor allem auch gegenseitige Toleranz ein Schlüsselwort.

Späth gehört neben dem früheren Freiburger Oberbürgermeister Rolf Böhme (SPD) zu den Gründervätern der Regiogesellschaft. Sie ist so etwas wie Keimzelle und Netzwerk der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit am Ober- und Hochrhein. Mitglieder sind neben den Städten und Kreisen der Region Unter-

nehmen, Kammern, Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturorganisationen, nicht zuletzt die offiziellen Vertretungen der fünf grenznahen Schweizer Kantone und des Elsass.

Zwar verstehen die Akteure, wie zu beobachten war, einander prächtig – menschlich und auch politisch. Aber sie machten auch klar: Die Zusammenarbeit als Selbstläufer zu bezeichnen, wäre ein großes Missverständnis. Es sei eine Daueraufgabe, das grundsätzlich grenzübergreifende Denken wachzuhalten angesichts unbestreitbarer Fortschritte und vermeintlicher Selbstverständlichkeiten.

Dieser Grundsatz habe sich aktuell vor allem in der Verkehrs- und Infrastrukturpolitik zu bewähren. Schafft Südbaden rechtzeitig den Schienenanschluss – auf einer „für die Menschen erträglichen Trasse“, so Würtenberger – an die Schweizer Alpentransversale? Gelingt Baslern, Badenern und Elsässern ein gemeinsamer Rheinhafen trotz des zum Teil sehr unterschiedlichen Arbeitsrechts? Und wie kann man die Grenzregion auch im Schienennahverkehr noch besser zusammenwachsen lassen? Mancher sah darin am Montag schmunzelnd Debattenstoff für weitere 25 Jahre.